

Die Gegenwart der Geschichte

2019 ließ sich mit Fug und Recht als ein deutsch-polnisches „Supergedenkjahr“ bezeichnen. Die zahlreichen runden Jahrestage lenkten den Blick der Öffentlichkeit einmal mehr auf die vielfältige deutsch-polnische Geschichte des 20. Jahrhunderts, auf Krieg und Leid, aber auch auf Versöhnung und gemeinsames Handeln. Für alle, die sich im weiten Feld der deutsch-polnischen Zusammenarbeit bewegen, stellten die Vielzahl und die Verschiedenheit der begangenen Jahrestage eine besondere Herausforderung dar. Schließlich galt es, so unterschiedliche Ereignisse wie den Versailler Vertrag (1919), den deutschen Überfall auf Polen (1939), den Warschauer Aufstand (1944), den friedlichen Systemwechsel (1989) und die Osterweiterung der Europäischen Union (2004) auf ihre jeweilige Bedeutung für die Gegenwart zu befragen. Natürlich spielt die Vergangenheit bei deutsch-polnischen Begegnungen immer und nicht nur zu runden Jahrestagen eine zentrale Rolle. Und dennoch: alle fünf Jahre werden die genannten Ereignisse von der Öffentlichkeit in beiden Ländern besonders stark zur Kenntnis genommen.

Verantwortung für die Erinnerung

Welche Erzählungen über die deutsch-polnische Vergangenheit der letzten einhundert Jahre sind dabei besonders wichtig? Der 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939 rief einmal mehr die nachhaltige Bedeutung der deutschen Besatzung Polens und des Zweiten Weltkriegs im Allgemeinen für beide Länder ins Gedächtnis. Die klare Einteilung von deutschen Tätern und polnischen Opfern wird mehrheitlich geteilt, führt allerdings auf beiden Seiten von Oder und Neiße zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Während manche in Polen über mögliche finanzielle Reparationen Deutschlands für die Zerstörungen während der Besatzung diskutieren, fordern in Deutschland andere, in Berlin ein Denkmal für die polnischen Opfer der deutschen Okkupation zu errichten. Die dahinterliegende Frage lautet in beiden Fällen: Welche Verantwortung tragen wir heute für die Taten unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern? Hier kann es keine einfachen Antworten geben. Und an dieser Stelle kommen auch Sie und ich ins Spiel. Uns Nachgeborene trifft keine Schuld für die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs, doch wir tragen sehr wohl Verantwortung dafür, dass die Erinnerung an diese Geschichte nicht erlischt.

Positive Momente

Während die Darstellung des Zweiten Weltkriegs auf beiden Seiten von Oder und Neiße stark durch die Erinnerung an Gewalt, Leid und Vertreibung geprägt ist, bietet die Nachkriegszeit auch Raum für positive Erzählungen. Insbesondere die Geschichte der Gewerkschaft „Solidarität“ (Solidarność) und der west- wie ostdeutschen Unterstützung für ihre Aktivitäten sind hier zu nennen. Ohne die Solidarność und ihre mutigen Vorkämpfer/-innen wäre es nicht zum Systemwechsel in Polen gekommen, der nicht zuletzt auch das Ende der SED-Herrschaft in der DDR beschleunigte. Polens Weg „zurück nach Europa“, wie es seinerzeit hieß, wurde in den 1990er-Jahren maßgeblich vom wiedervereinten Deutschland gefördert. 2019 wurden also auf beiden Seiten von Oder und Neiße Ereignisse gefeiert, die als Lehren aus Krieg, Terror und Diktatur betrachtet werden können. Die Jahreszahlen 1989 und 2004 standen dabei für die freudigen Momente der jüngeren Vergangenheit.

FOTOS: ADAM SYMONOWICZ, HEIDE FEST



Weg der Versöhnung

Deutschland und Polen haben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen langen und schweren Weg der Versöhnung zurückgelegt, der durch politische Rahmenbedingungen gefördert wurde. Versöhnung und Verständigung erforderten jedoch immer Menschen, die bereit sind, das Nachbarland zu besuchen, seine komplizierte Sprache zu lernen und seine Bewohner/-innen kennenzulernen. Dass es heute trotz der Erfahrung des Krieges eine gut ausgebaute deutsch-polnische Infrastruktur gibt, zu der auch das Deutsch-Polnische Jugendwerk gehört, ist aus dieser Perspektive bei weitem nicht selbstverständlich.

Sensibilität und Wissen

Weiterhin ist die gemeinsame Geschichte bei deutsch-polnischen Begegnungen von großer Bedeutung. Dies erfordert bei allen, die sich an ihnen beteiligen, die Bereitschaft, einander zuzuhören, um verschiedene Perspektiven kennenzulernen. Dass unsere gemeinsame Geschichte mitunter sehr unterschiedlich gedeutet wird, haben vermutlich alle schon einmal erlebt. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob es sich um einen Schulaustausch oder ein Treffen von Freiwilligen Feuerwehren handelt. Gerade weil die Geschichte so wichtig ist, sollten wir uns mit ihr beschäftigen, sie kennen und nach ihrer Bedeutung für unser Leben fragen. Das heißt nicht, dass alle Aktiven des deutsch-polnischen Austauschs nun plötzlich wandelnde Geschichtsbücher werden müssen. Eine gewisse Sensibilität und ja, auch ein Grundwissen über unsere Geschichte, braucht es aber schon, um einen echten Dialog über ein gemeinsames Erinnern zu führen. Denn nur wer die Geschichte kennt, wird verstehen, dass zwischen den Jahreszahlen 1919, 1939, 1944, 1989 und 2004 eine Verbindungslinie besteht, die bis in unsere Gegenwart hineinreicht.



DR. MARKUS NESSELRODT

– Osteuropahistoriker und Kulturwissenschaftler an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).